

Vörstetten: Ein Siedlungsplatz der frühen Alamannen im Vorfeld der spätantiken Rheingrenze

Aus der frühalamannischen Phase vom 3. bis zum 5. Jahrhundert nach Christus konnten in Südwestdeutschland bisher nur vereinzelt Siedlungsplätze großflächig ausgegraben werden, obwohl sie mittlerweile recht zahlreich durch Lesefunde oder in kleinen Ausschnitten bekannt sind. Nur in Einzelfällen sind bisher Aussagen über die Größe und innere Struktur sowie über wirtschaftliche Grundlagen oder gar Beziehungen innerhalb des Siedlungsgefüges und zu den römischen Nachbarn möglich. Insofern ist die Aussage G. Fingerlins „Die Geschichte der alamannischen Besiedlung Südwestdeutschlands im 3. und 4. Jahrhundert ist bis heute nicht geschrieben“ im Begleitband zur Stuttgarter Ausstellung „Die Alamannen“ von 1997 leider immer noch gültig, zumindest wenn man von der Siedlungsarchäologie ausgeht. Dieser Problematik einen Schritt näher kommen wir durch das rechtzeitige und großzügige Entgegenkommen der Gemeinde Vörstetten, Kr. Emmendingen im Vorfeld einer geplanten Bebauung. Dort konnte die Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg einen Siedlungsplatz der frühen Alamannen großflächig untersuchen. In den letzten drei Jahren (1998-2000) wurde der seit 1991 bekannte Siedlungsplatz frühalamannischer Zeit auf einer Fläche von bisher einem Hektar ausgegraben. Ein Steinbeil und Keramikscherben aus der Jungsteinzeit (um 4000 vor Christus) ließen außerdem auf eine steinzeitliche Siedlung an der gleichen Stelle schließen (siehe Beitrag C. McCabe).

Historischer Hintergrund und Forschungsstand

Historische Quellen berichten darüber, daß seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts Germanengruppen in das ehemalige römische Dekumatland eingedrungen waren. In Folge dessen wird der obergermanisch-rätische Limes aufgegeben sowie die spätrömische Grenze im 4. Jahrhundert an den Rhein zurückverlegt und mit Kastellen wie auf dem Breisacher Münsterberg und auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen gesichert (Abb. 1). Archäologisch konnte eine germanische Besiedlung vor dem 4. Jahrhundert im gesamten südlichen Oberrheingebiet jedoch kaum nachgewiesen werden, ist aber für den Neckarraum und Mainfranken belegt. Deshalb bleibt weiter zu untersuchen, ob das ehemalige römische Dekumatland tatsächlich erst allmählich von Nordosten her von Germanen aufgesiedelt wurde, wie dies die neuesten Verbreitungskarten von H. Schach Dörges suggerieren. Durch den römischen Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus sind wir erst im 4. Jahrhundert von kriegerischen Auseinandersetzungen sowie von vertraglich geregelten Beziehungen zwischen dem römischen Reich und den benachbarten germanischen Stammesverbänden unterrichtet. Namentlich werden mehrere Anführer der Alamannen erwähnt, die als Kleinkönige (*reges*, *regales*, *reguli*) be-

zeichnet werden. Ammianus nennt einen Anführer namens Vadomar, dessen Wohnsitz am Hochrhein gegenüber von Kaiseraugst lag und seinen Bruder Gundomad, der im 4. Jahrhundert im nördlichen Breisgau wohnte. Die Residenzen dieser Anführer kann man zum Teil mit den mittlerweile zahlreichen bekannten Höhensiedlungen dieser Zeit in Verbindung bringen. Die Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg hebt sich neben der besonderen Lage durch ihren besonderen Fundstoff und die gewaltigen Terrassierungen der frühalamannischen Zeit gegenüber den im Tal liegenden ländlichen Siedlungen wie beispielsweise Vörstetten ab. Die Gemarkung von Vörstetten liegt auf einem Schwemmlößfächer zwischen Glotter und Schobbach, der sich vom Schwarzwaldrand bis etwa kurz hinter Schupfholz hinzieht. Dieser sehr fruchtbare Ackerboden war sicherlich schon für die ersten Siedler auf Vörstettener Gemarkung im Gewann „Benzenbühl“ um 5000 vor Christus ein wesentlicher Siedlungsfaktor. Die zahlreichen Fundstellen römischer Zeit orientieren sich auf der Gemarkung an den römischen Straßen Richtung Sasbach und Richtung Glottertal (über den Schwarzwald). Was sich hinter den römischen Fundstellen verbirgt, die sich durch Drehscheibenkeramik, Ziegel, Schlacken und Metallfunde abzeichnen, ist noch unklar, da diese bisher nicht ausgegraben sind. In diesem Zusammenhang wesentlich ist, daß sich frühalamannische Siedlungsplätze im allgemeinen in Bereichen ehemaliger römischer Kulturlandschaft befinden, oft direkt neben römischen Siedlungsplätzen oder Straßen. Die frühen Alamannen nutzten offensichtlich die noch vorhandenen Strukturen.

Die Entdeckung

Am nördlichen Ortsrand von Vörstetten entdeckte der Landwirt Manfred Groß 1991 die ersten Keramikscherben frühalamannischer Zeit. Noch im gleichen Jahr konnte mit einer kleinen Sondierungsgrabung geklärt werden, daß hier eine Siedlungsstelle der frühen Alamannen 20 km vor dem spätantiken Limes am Rhein und im direkten Vorfeld der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg liegt (Abb. 1).

In einem 10 m² großen Schnitt wurde eine großer unregelmäßiger Befund entdeckt, der erstaunlicherweise noch drei Meter tief war. Er wurde zuerst wohl dazu angelegt, um an das hier heute noch ab etwa vier Meter Tiefe vorkommende Grundwasser zu gelangen. Nachdem das „Wasserloch“ teilweise wieder zugeschwemmt war, wurde es letztendlich mit Abfall wie zerbrochenen Keramikgefäßen (Abb. 2) und großen Mengen völlig verschlackten Hüttenlehms – also Brandschutt – verfüllt. Neben Tierknochen und römischen Leistenziegelbruchstücken wurden auch zahlreiche Gesteinsbrocken in dieser Grube gefunden.

Bei diesen Gesteinsbrocken handelt es sich nach einer Untersuchung von Dr. H. Maus vom Geologischen Landesamt in Freiburg um Gangmaterial aus Baryt-Brauneisen-Quarzgängen, deren nächstgelegenes Vorkommen im Einbollwald am Schwarzwaldrand zwischen dem Suggental und dem Glottertal liegt. Offensichtlich haben die Alamannen diese Eisenerze bergmännisch gewonnen und zu ihrem

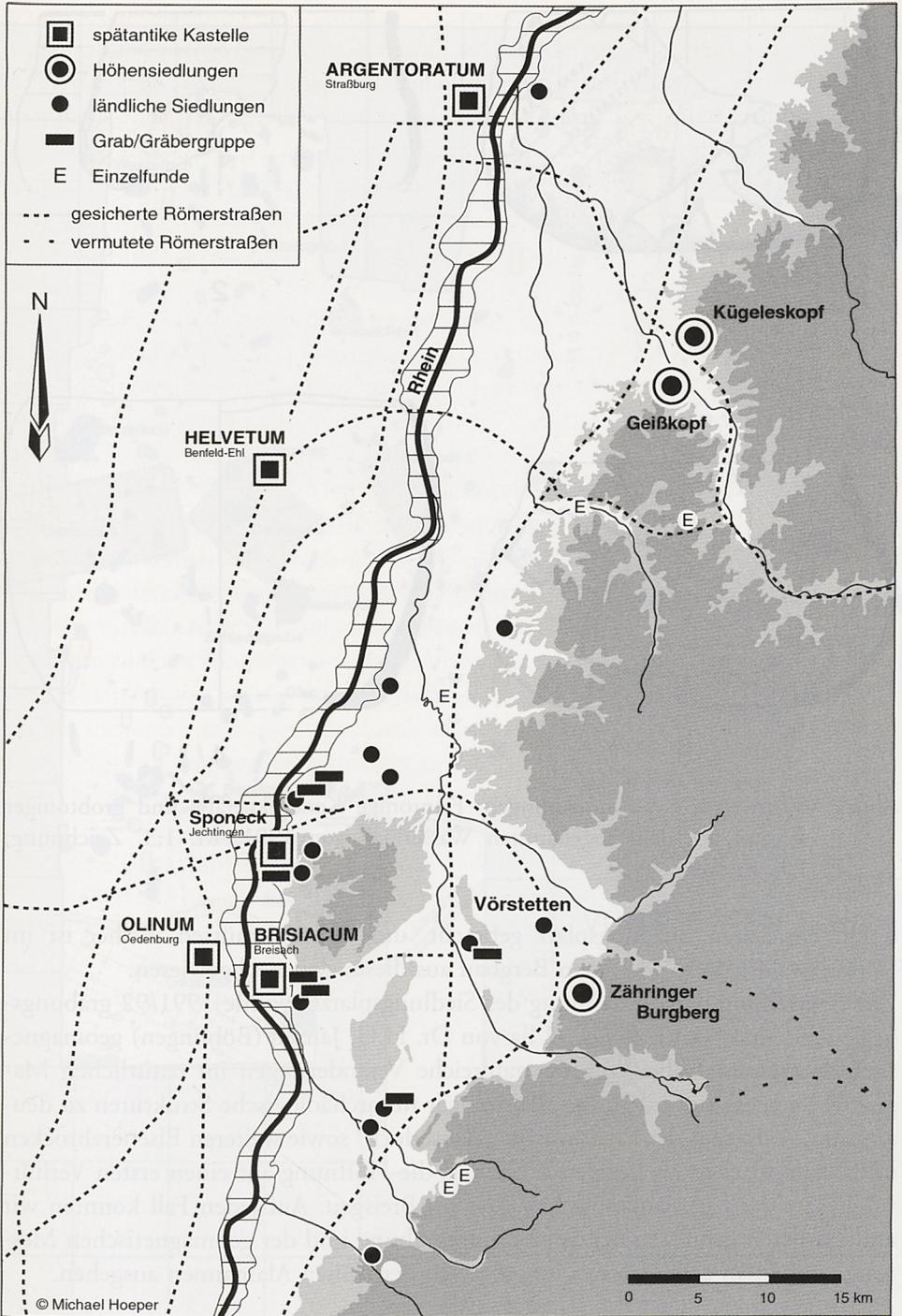


Abb. 1: Kartierung der Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts nach Christus in Breisgau und Ortenau. Zeichnung: M. Hoepfer.

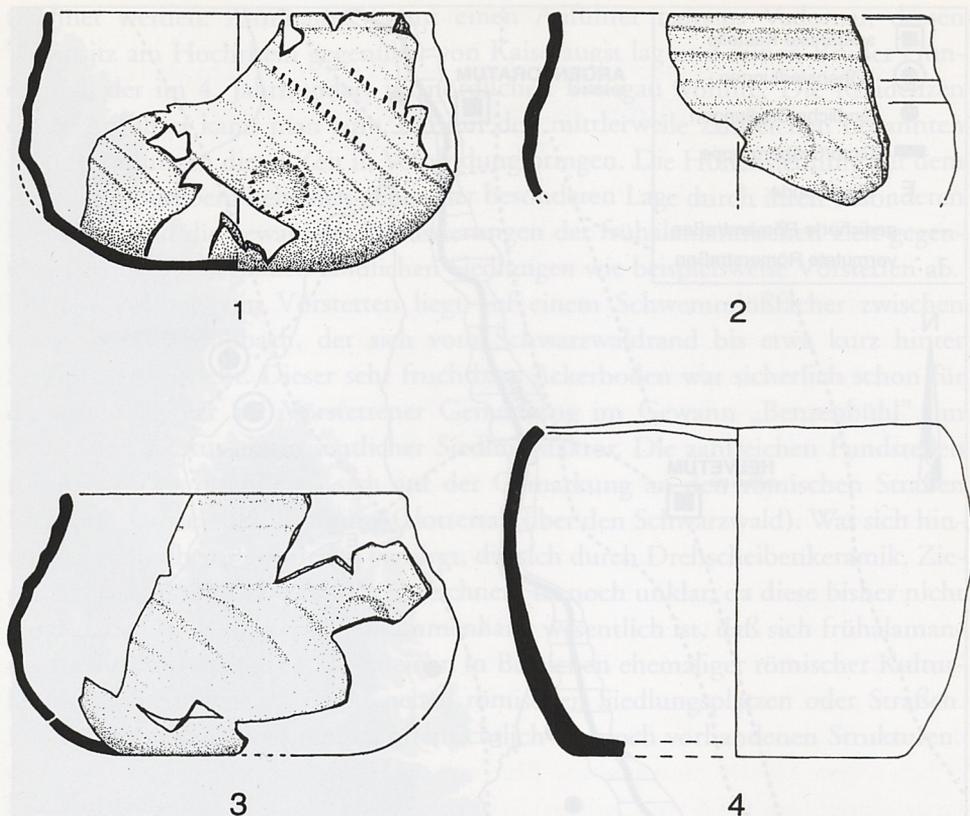
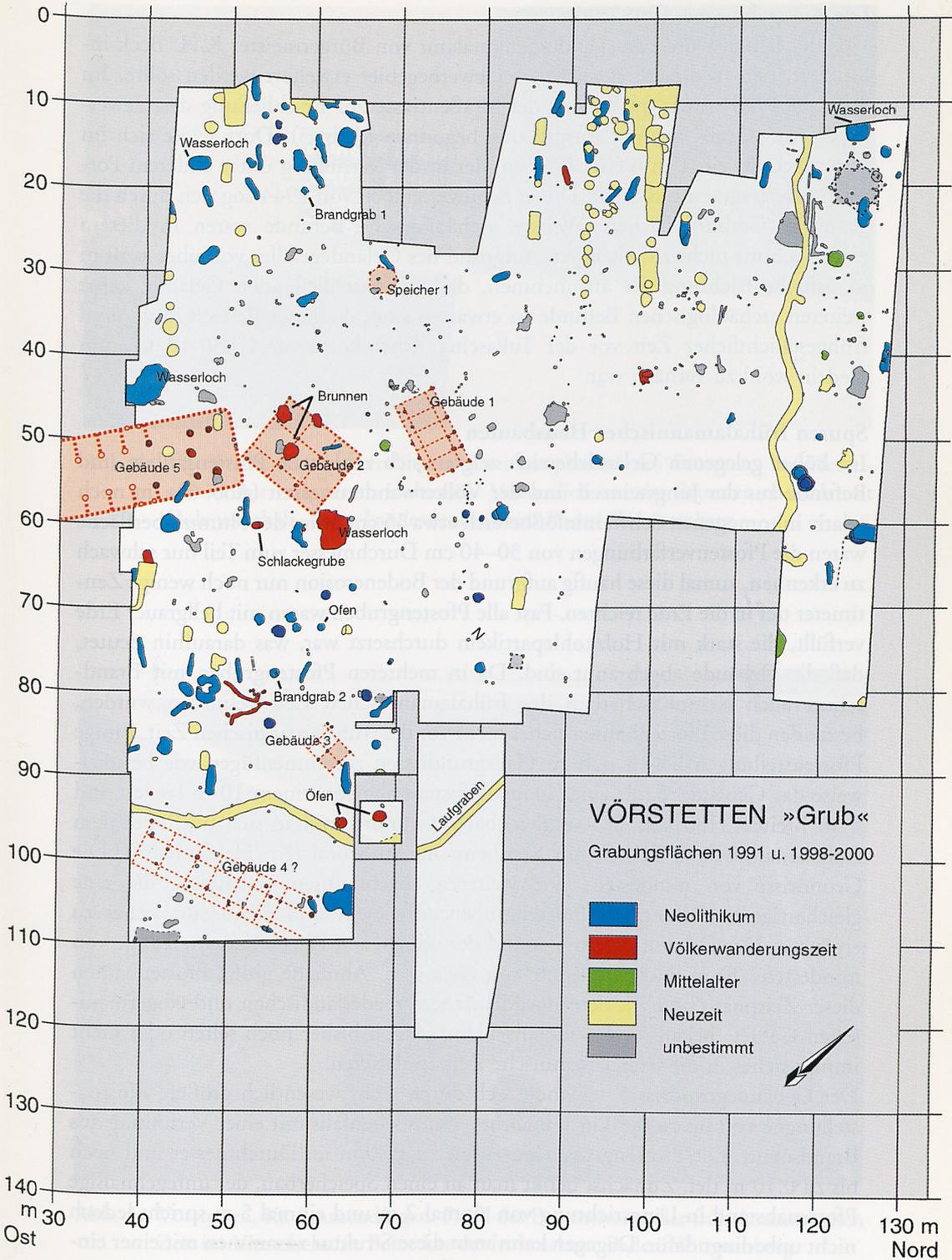


Abb. 2: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Feintonige Keramikgefäße und grobtoniger Kumpf aus dem sogenannten Wasserloch von 1991. M. 1:3. Zeichnung: Ch. Bücker.

6 km entfernten Siedlungsplatz gebracht, um es zu verhütten. Bisher ist im Schwarzwald jedoch noch kein Bergbau aus dieser Zeit nachgewiesen.

Zur Beurteilung der Ausdehnung des Siedlungsplatzes wurde 1991/92 grabungsbegleitend eine Fläche von ca. 2 ha von Dr. H.G. Jansen (Böblingen) geomagnetisch vermessen. Dabei konnten zahlreiche Veränderungen im natürlichen Magnetfeld gemessen werden, die als Anzeiger für archäologische Strukturen zu deuten sind. Aufgrund der Erzfunde im „Wasserloch“ sowie weiteren Eisenerzbrocken und Laufschlacken als Lesefunde bestand die Hoffnung auf einen ersten Verhüttungsplatz der frühalamannischen Zeit im Breisgau. Auf jeden Fall konnten wir anhand der Ergebnissen der Sondierungsgrabung und der geomagnetischen Messung von einem größeren Siedlungsbereich der frühen Alamannen ausgehen.

Abb. 3: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Plan der ausgegrabenen Siedlungsbefunde aus dem Neolithikum (blau) und der frühalamannischen Zeit (rot). Zeichnung: M. Hoepfer. →



Die Ausgrabungen 1998-2000

Vor drei Jahren wurde das Landesdenkmalamt von Bürgermeister K.H. Beck informiert, daß in diesem Bereich das Gewerbegebiet erweitert werden sollte. Im Sommer 1998 wurde im Bereich der Straßentrasse zur Erschließung des Gewerbegebietes „Grub“ mit der Ausgrabung begonnen (Abb. 3). Dort zeigte sich im ersten Schnitt ein 1 m breiter Graben, der in der Verfüllung unter anderem Porzellantellerfragmente enthielt. Dieser Schützengraben von 1944 zog sich durch die gesamten Grabungsflächen. Weitere archäologische Befunde waren in diesem ersten Schnitt nicht zu erkennen. Aufgrund des Geländegefälles von über 1,50 m in östliche Richtung, ist anzunehmen, daß im anschließenden Gelände keine weiteren archäologischen Befunde zu erwarten sind, da dieser Bereich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit vor der Tullaschen Rheinkorrektur (1830-1870) zum Siedeln wohl zu vernässt war.

Spuren frühalamannischer Hausbauten

Im höher gelegenen Geländebereich zeigten sich zahlreiche Pfostengruben und Befunde aus der Jungsteinzeit und der Völkerwanderungszeit (Abb. 3). Im noch relativ inhomogenen Schwemmlößbereich etwa 35 cm unter der Humusoberfläche waren die Pfostenverfärbungen von 30–40 cm Durchmesser zum Teil nur schwach zu erkennen, zumal diese häufig aufgrund der Bodenerosion nur noch wenige Zentimeter tief in die Erde reichten. Fast alle Pfostengruben waren mit hellgrauer Erde verfüllt, die stark mit Holzkohlepartikeln durchsetzt war, was daraufhin deutet, daß die Gebäude abgebrannt sind. Da in mehreren Pfostengruben mit Brandschutt auch Keramikscherben der frühalamannischen Zeit gefunden wurden, bestanden diese Pfostenbauten sicher nicht vor der frühalamannischen Zeit. Einige Pfostenstellungen ließen sich zu Hausgrundrissen zusammenfügen wie beispielsweise das Gebäude 1 mit einer Doppelpfostenreihe von einem 10 m langen und 5 m breiten Holzbau. Ein vergleichbarer Grundriss zeigte sich auch bei dem frühalamannischen Gehöft von Sontheim im Stubental (Kr. Heidenheim). Die Grundrisse von mindestens drei weiteren abgebrannten Gebäuden, die eine gleichartige Verfüllung der Pfostengruben aufwiesen, sind nicht ganz sicher zu ergänzen. Das Gebäude 4 am Ostrand der ergrabenen Fläche hat eine Länge von mindestens 20 m und eine Breite von etwa 6 m. Ähnliche große Pfostenbauten dieser Zeitphase sind aus dem norddeutschen, niederländischen und elbgermanischen Gebiet bekannt, in Süddeutschland jedoch bisher noch selten oder nicht immer sicher in die frühalamannische Zeit zu datieren.

Der Gebäudegrundriss 5 zeichnete sich durch sechs wesentlich größere Pfostenstellungen von bis zu 0,80 m Durchmesser aus, ebenfalls mit einer Verfüllung aus Brandschutt. Die Pfostengruben waren bis zu 1,20 m im Durchmesser und noch bis zu 0,10 m tief. Zunächst denkt man an einen Speicherbau, der unregelmäßige Pfostenabstand in Längsrichtung von einmal 2 m und einmal 5 m spricht jedoch nicht unbedingt dafür. Dagegen kann man diese Struktur zusammen mit einer ein-



Abb. 4: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Zwischenplanum des Brunnens im Viertelschnitt mit verkohltem Holzstück. Vermutlich war der Brunnen ehemals mit Holz verschalt. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.



Abb. 5: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Profil des Brunnens aus der frühalamannischen Zeit im Viertelschnitt. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

getieften Feuerstelle in der Mitte mit den Wohnstallhäusern der Wurt Feddersen Wierde in Niedersachsen verglichen. Auf dem Plan wurde ein Grundriss eines solchen Hauses über die Struktur von Vörstetten gelegt. Dabei sind die sechs großen Pfosten die dachtragenden Pfosten des Wohnbereiches, während die wesentlich kleineren Pfosten der Außenwände vermutlich nicht sehr tief in den Boden reichten und nur vereinzelt erhalten sind. Der mutmaßliche Stallteil würde dann in den noch nicht ausgegrabenen Bereich reichen. Die geomagnetischen Befunde scheinen dies zu bestätigen.

Nicht abgebrannt ist ein kleiner runder Speicherbau von 3,5 m Durchmesser, da die Pfostenlöcher keinen Brandschutt enthielten. Speicher dieser Bauart finden sich in Südwestdeutschland häufig bei den Gehöften frühalamannischer Zeit wie beispielsweise in Mengen südwestlich von Freiburg, in Sontheim im Stubental und erst kürzlich bei dem neu entdeckten Siedlungsplatz von Heidenheim-Schnaitheim.

Technische Befunde

Brandschutt fand sich auch in zwei runden Befunden mit etwa 1,40 m Durchmesser. Diese zeigten im Zwischenplanum in 1 m Tiefe eine ringförmige Verfärbung (Abb. 4), die an ehemalige Brunnenschächte denken lassen, welche möglicherweise mit Holz verschalt waren. Im Gesamtprofil (Abb. 5) zeigt sich dies nicht so deutlich, obwohl eine bereits vergangene Holzverschalung bei einer Tiefe von bis zu 3 m nicht auszuschließen ist. Nicht ganz klar ist, ob es sich dabei um Brunnen oder um Zisternen handelt. Der Grundwasserspiegel liegt heute bei etwa 4–5 m Tiefe unter der Schwemmlößschicht im Schotterhorizont, jedoch muß er laut Aussage der Bodenkundler vor der Rheinregulierung bei etwa 2–3 m Tiefe gelegen haben.

Aufgrund der geomagnetischen Messungen konnten außerdem zwei Bereiche mit hoher Hitzeeinwirkung lokalisiert werden, wobei die Schlacke- und Erzfunde – als eindeutige Hinweise auf eine Eisenverhüttung – vermuten ließen, daß hier vielleicht derartige Öfen zu finden seien. Bei der Aufdeckung zeigten sich im Planum zwei ovale Befunde von 1,20 m x 1,40 m Größe, die fast ausschließlich mit stark gebranntem und teilweise sogar verschlacktem Hüttenlehm und Holzkohle, vor allem Eiche, verfüllt waren (Abb. 6). Am Rand zeigte sich jeweils ein schmaler verziegelter Bereich – ein Indiz, daß es in diesen Gruben gebrannt hat. Diese „Öfen“ waren von der heutigen Oberfläche aus 1,40 m eingetieft, hatten gerade Seitenwände und eine flache durchgehend mit Holzkohle bedeckte Sohle (Abb. 7). Der Boden unter der Sohle war durch Feuereinwirkung mehrere Zentimeter dick verziegelt. Wozu diese Anlagen gedient haben, ist noch fraglich, da in der Verfüllung nur wenig Keramikscherben und Bruchstücke römischer Ziegel gefunden wurden. Eine ¹⁴C-Datierung der Holzkohle bestätigt, daß diese „Öfen“ in die frühalamannische Zeit datieren.

Verhüttungsöfen können es jedoch nicht sein, da in den Gruben zwar eine Tem-

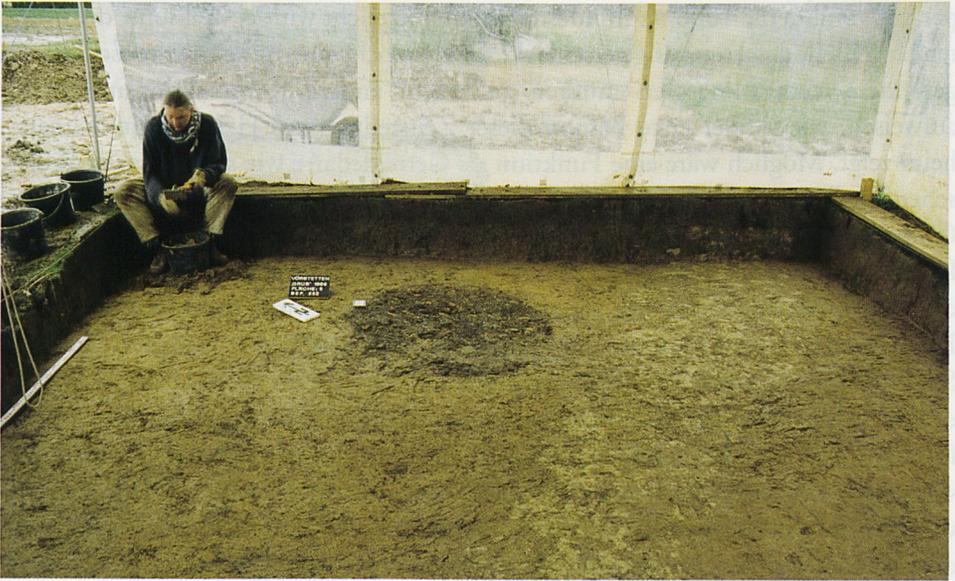


Abb. 6: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Runder ofenartiger Befund im Planum mit Brandschutt verfüllt. Rechts daneben ist der Schützengraben von 1944 mit einer fleckigen Verfüllung zu erkennen. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.



Abb. 7: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Viertel-Querschnitt durch einen ofenartigen Befund, möglicherweise eine Getreidedarre, der ausschließlich mit Brandschutt verfüllt war. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

peratur von um die 1000 °C mindestens einmal erreicht wurde, weil sonst der Hüttenlehm nicht derartig glasig verschlackt wäre, jedoch wurden keine Eisenschlacken gefunden. Verhüttungsöfen müßten außerdem andere Konstruktionsmerkmale aufweisen, wie sie der erste Befund dieser Zeitstellung aus Heidenheim-Schnaitheim zeigt. Möglich wäre eine Funktion als Getreidedarre wie sie aus der neolithischen Siedlung von Hochdorf bei Stuttgart bekannt sind. Vergleichbar sind die Grubenform und auch die Verfüllung mit Hüttenlehm, die zum Teil als Stützkonstruktion für den Rost gedient haben könnte. Dafür spricht außerdem, daß hier die meisten Getreidereste, vor allem Roggen, gefunden wurden (Vgl. S. 30 ff.). Beim Abbagern des Humus zum Planum konzentrierten sich jedoch an anderer Stelle größere Mengen Verhüttungsschlacken (Abb. 3). Im Profil zeigte sich, daß es sich nicht um einen Verhüttungssofen, sondern um eine Grube mit Schlackefüllung im oberen Bereich handelte. Der Ofen wird aber nicht weit entfernt gewesen sein und ist vermutlich durch Ackerbau und Erosion zerstört. Die Schlacken werden von G. Gassmann (Tübingen) analysiert, der aufgrund des ersten Eindrucks meint, daß es sich um die gleiche Schlackenart wie in Heidenheim-Schnaitheim auf der schwäbischen Alb handelt. Damit wäre für die frühalamannische Zeit ein zweiter Platz mit einer Verhüttungstechnologie in Kuppelöfen ohne Schlackenabstich belegt, wie sie schon für die keltische Zeit nachgewiesen sind. Gesteinsbruchstücke der hier verhütteten Eisenerze finden sich außerdem sehr zahlreich in den Befunden frühalamannischer Zeit und als Lesefunde auf dem Acker.

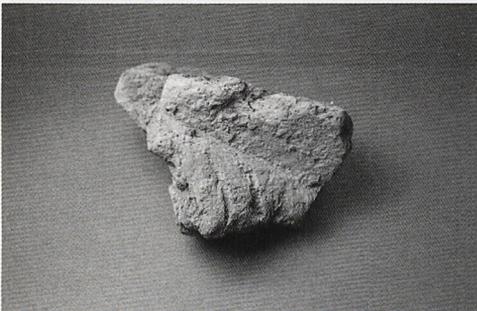


Abb. 8: Vörstetten, Kr. Emmendingen. Hüttenlehmbruchstück mit dem Ansatz einer halbrunden Säule, die mit schrägen Ritzlinien verziert ist. Foto: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Funde aus der frühalamannischen Siedlung

Die Befunde des frühalamannischen Siedlungsplatzes von Vörstetten deuten insgesamt darauf hin, daß die großen Pfostenbauten durch eine Brandkatastrophe zerstört wurden. Dadurch ist uns heute auch ein interessantes bauliches Detail erhalten geblieben. Es belegt, daß die mit Lehm und Kalk verputzten Flechtwerkwände der Hofgebäude auch verziert waren. Bei einem gebrannten Hüttenlehmstück ist auf der Innenseite der Ansatz einer halbrunden Säule zu erkennen, die mit Schrägrillen verziert ist (Abb. 8). An der Außenseite sind noch Abdrücke von den Holzruten des Flechtwerks zu erkennen.

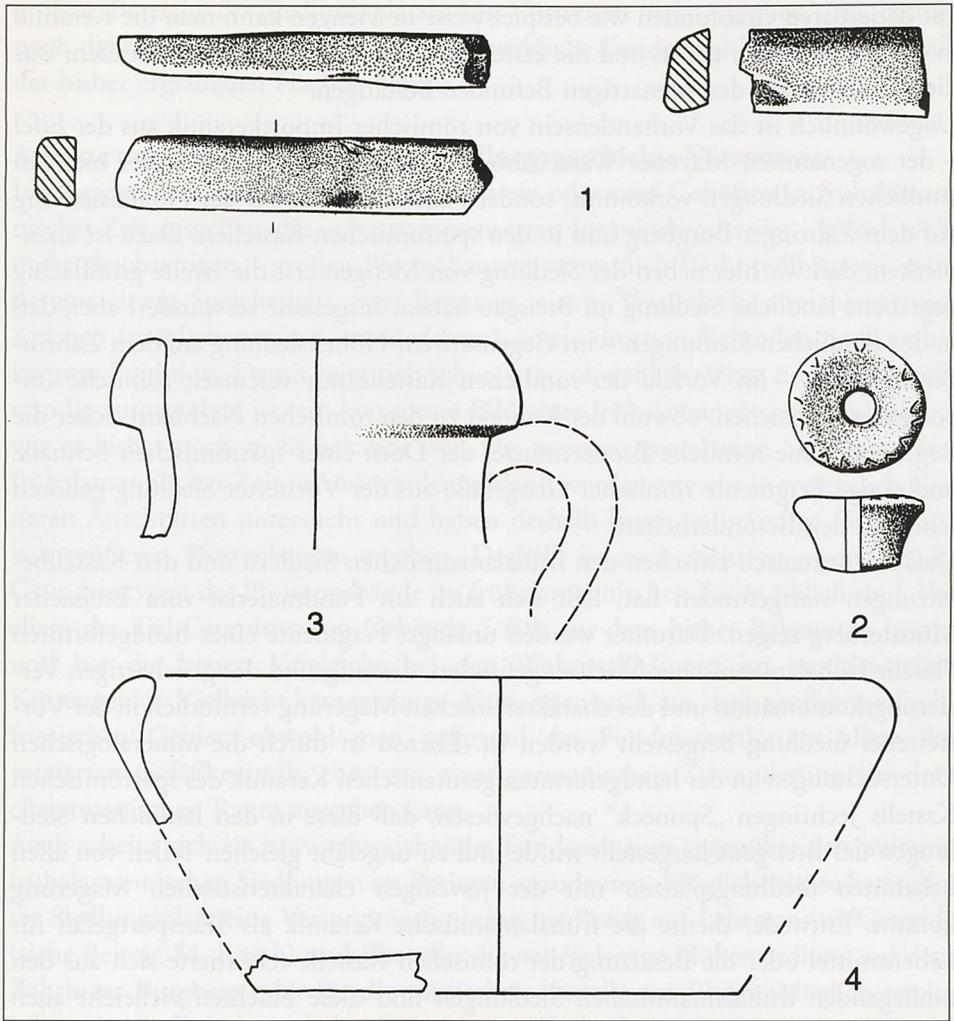


Abb. 9: Vörstetten, Kr. Emmendingen. 1 Kleine Schleifsteine zur Metallbearbeitung; 2 Tönerner Spinnwirtel mit Verzierung; 3 Randscherbe eines römischen Kruges aus der Eifel; 4 Randscherbe einer römischen Schale aus der Eifel. M. 1:2. Zeichnung: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg.

Die neuen Ausgrabungen haben bisher relativ wenig und sehr kleinteilig fragmentierte Gefäßkeramik erbracht, die das bekannte Formenrepertoire der Ausgrabungen von 1991 bestätigen. Dazu gehören mit Schrägriefen und Keilstichen verzierte feintonige Schüsseln, Fragmente von sogenannten Fußschalen und grobe Kämpfe, die als Kochtöpfe verwendet wurden (Abb. 2). Die Verzierungen und Formen dieser handgeformten Keramik haben exakte Vergleiche und somit ihre Tradition im elbgermanischen Gebiet, dem Herkunftsgebiet der ersten germanischen Einwanderer in das ehemalige römische Dekumatland. Durch Vergleiche aus

gut datierbaren Grabfunden wie beispielsweise in Mengen kann man die Keramik in die zweite Hälfte des 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren, was die ¹⁴C-Daten aus den ofenartigen Befunden bestätigen.

Ungewöhnlich ist das Vorhandensein von römischer Importkeramik aus der Eifel – der sogenannten Mayener Ware (Abb. 9,3.4), die im Breisgau bisher nicht in ländlichen Siedlungen vorkommt, sondern ausschließlich auf der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg und in den spätrömischen Kastellen. Dazu ist anzumerken, daß wir hier neben der Siedlung von Mengen erst die zweite großflächig gegrabene ländliche Siedlung im Breisgau haben. Insgesamt verwundert aber, daß in den ländlichen Siedlungen – im Gegensatz zur Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg – im Vorfeld der römischen Kastelle nur vereinzelt römische Importgüter auftauchen, obwohl der Kontakt zu den römischen Nachbarn sicher die Regel war. Eine römische Bronzemünze, der Dorn einer spätrömischen Schnalle und einige Fragmente römischer Glasgefäße aus der Vörstetter Siedlung gehören schon zu den Besonderheiten.

Daß ein Austausch zwischen den frühalamannischen Siedlern und den Kastellbesatzungen stattgefunden hat, läßt sich auch am Fundmaterial vom Breisacher Münsterberg zeigen. Darunter wurden unlängst Fragmente einer handgeformten Flasche frühalamannischer Machart gefunden, die aufgrund der gleichartigen Verzierungskombination und der charakteristischen Magerung vermutlich in der Vörstetter Siedlung hergestellt worden ist. Ebenso ist durch die mineralogischen Untersuchungen an der handgeformten germanischen Keramik des spätrömischen Kastells Jechtingen „Sponeck“ nachgewiesen, daß diese in den ländlichen Siedlungen des Breisgaus hergestellt wurde und zu ungefähr gleichen Teilen von allen bekannten Siedlungsplätzen mit der jeweiligen charakteristischen Magerung kommt. Entweder diente die frühalamannische Keramik als Transportgefäß für Lebensmittel oder die Besatzung der römischen Kastelle rekrutierte sich aus den umliegenden frühalamannischen Siedlungen und diese brachten vielleicht auch ihre eigene handgeformte Keramik mit.

Erstaunlich selten sind in Vörstetten neben der Eisenerzverhüttung die Nachweise weiterer, für die frühalamannische Zeit bereits andernorts belegter handwerklicher Tätigkeiten. Die Schleifsteine aus verschiedenen Gesteinen gehörten mehrheitlich wohl zum weiterarbeitenden Metallhandwerk (Abb. 9,1), wenn gleich einige auch zum Glätten von Keramik und zum Schleifen von Knochengeräten benutzt worden sein könnten. Jedoch sind bisher weder das Knochenschnitzerhandwerk noch die entsprechenden Erzeugnisse wie Beinkämme oder Knochennadeln nachgewiesen. Auch Textilherstellung ist bisher lediglich durch einen Spinnwirtel (Abb. 9,2) belegt. Webgewichte von den für diese Zeit gebräuchlichen Gewichtwebstühlen fehlen bislang, obwohl diese zumeist in ungebranntem Zustand verwendeten Webgewichte sich gerade dann erhalten, wenn es – wie in der Siedlung von Vörstetten – gebrannt hat. Obwohl Webstühle nicht unbedingt in Grubenhäusern gestanden haben müssen, ist auch das Fehlen dieses Haustyps bemerkenswert. Da

größere Bereiche des Siedlungsplatzes von Vörstetten nicht ergraben sind, besteht noch die Möglichkeit, daß weitere handwerkliche Funde und Befunde ausserhalb der bisher ergrabenen Flächen liegen.

Aspekte zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte Vörstetens

Im ausgegrabenen Bereich kann man von ein oder zwei Gehöften in frühalamannischer Zeit ausgehen, die sich zusammensetzen aus mindestens vier – jedoch wohl nicht gleichzeitigen – großen Pfostenbauten, vermutlich Wohnstallhäusern, mindestens einem Speicherbau, zwei Brunnen, einem Wasserloch, zwei ofenartigen Anlagen (möglicherweise Getreidedarren), sowie diversen Befunden noch unbekannter Funktion. Damit zeigt sich schon jetzt, obwohl der Platz noch nicht vollständig ausgegraben ist, ein komplexes Bild einer frühalamannischen Ansiedlung, wie es bisher noch nicht bekannt war. Die wenigen gegrabenen Siedlungsplätze frühalamannischer Zeit in Südwestdeutschland wurden zumeist in wesentlich kleineren Ausschnitten untersucht und haben deshalb kaum vollständige Grundrisse von größeren Pfostenbauten ergeben. Deshalb ist auch nicht zu sagen, ob die Grundrisstypen der Pfostengebäude im frühalamannischen Raum üblich sind. Vor allem der Teil-Grundriss von Gebäude 5 fällt aus dem bisher Bekannten heraus und hat die besten Vergleiche bei den Wohnstallhäusern im norddeutschen Küstengebiet. Vielleicht kamen einige Alamannen auch aus dem nordgermanisch-friesischen Gebiet, obwohl man aufgrund des Fundmaterials, vor allem der verzierten Gefäßkeramik, eher von einer germanischen Zuwanderung aus dem elbgermanischen Raum ausgehen kann.

Auch scheint sich ein etwas abweichendes Fundspektrum gegenüber den weiteren frühalamannischen Siedlungen im Breisgau anzudeuten. Möglicherweise hatte dieser Siedlungsplatz eine Versorgungsfunktion im Bezug auf Lebensmittel/Getreide (siehe Beitrag M. Rösch) und Eisen für die nahegelegene Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg oder für die römischen Kastelle am Rhein. Möglicherweise gelangten die Bewohner dadurch auch an römische Importgüter.

Insgesamt lieferten die Ausgrabungen der letzten drei Jahre in Vörstetten bereits neue Anhaltspunkte zu den Siedlungsplätzen der frühen Alamannen im Vorfeld des spätantiken Limes. Unter anderem stellt sich jetzt die Frage, ob diese Siedlungen vielleicht unterschiedliche Funktionen hatten und nicht unbedingt alle gleichermaßen bäuerlichen Charakter mit Selbstversorgungsfunktionen. Bleibt zu hoffen, daß der Siedlungsplatz von Vörstetten weiter untersucht werden kann, um dadurch nicht nur das Bild von frühalamannischen Ansiedlungen sondern auch und die Geschichte der ersten germanischen Einwanderer nach der römischen Herrschaft weiter zu ergänzen. Aufgrund der geomagnetischen Messungen und der Lesefunde sind in Vörstetten noch weitere Befunde zu erwarten.

Wo die frühen Alamannen nach Verlassen der Siedlung im Gewann „Grub“ gewohnt haben, oder ob es eine Besiedlungsunterbrechung oder Verlagerung des Siedlungsplatzes gegeben hat, ist eine der offenen Fragen, die es weiter zu unter-

suchen gilt. Ein Siedlungsplatz des frühen Mittelalters wurde 750 m westlich von Vörstetten im Gewann „Niederbühl“ durch Lesefunde entdeckt, der bislang nur Funde des 7./8. Jahrhunderts erbracht hat. Ein ost-west ausgerichtetes Grab ohne Beigaben wurde 1959 in einem Kabelgraben in der Ortsmitte von Vörstetten angeschnitten. Es liegt hier die Vermutung nahe, daß es sich um eine Bestattung aus der Zeit des 7. oder 8. Jahrhunderts handelt. Ein Gräberfeld aus der merowingischen Zeit ist auf der Gemarkung Vörstetten noch nicht bekannt, obwohl die frühalamannische Siedlung im Gewann „Grub“ wie auch der Ortsname mit einer „-stetten“-Endung eine Besiedlung zumindest ab der späten Merowingerzeit vermuten lassen. Erstmals erwähnt wird Vörstetten 993 in einer Schenkungsurkunde König Otto III. an die Kirche St. Cyriak in Sulzburg. Der wüst gefallene Ort Tiermendingen, der ca. 1 km nordwestlich vom Vörstettener Ortskern lag, wurde 1008 erstmals urkundlich erwähnt. Er gehört aufgrund seiner „-ingen“-Endung sogar in eine ältere Ortsnamenschicht, womit eine Entstehung des Ortes in merowingischer Zeit vermutet werden kann.

Der Runenring

Einige Rätsel gibt ein erst jetzt bekannt gewordener Lesefund aus dem Ortsteil Schupfholz 2 km westlich von Vörstetten auf. Nach dem „Tag der offenen Tür“ auf der Ausgrabung 1998 zeigt mir Karl Meier aus Vörstetten einen goldenen Fingerring mit römischer Gemme (Abb. 10). Er berichtete, daß er den Ring schon als Schüler vor ca. 30 Jahren bei der Kartoffelernte gefunden hatte. Daraufhin besichtigten wir die Fundstelle, wobei wir römische Keramik- und Glasscherben entdeckten. Auch die bereits Jahre früher aufgesammelten Lesefunde bestätigten, daß hier zumindest ein römischer Siedlungsplatz war.

Während die Gemme, ein blauer Glasflußstein mit weißlicher Schicht, in der eine Merkurdarstellung eingraviert ist, sicher aus römischer Zeit stammt, ist eine Datierung des Ringes in römische Zeit aufgrund der schlichten Form und der relativ bescheidenen Goldschmiedequalität nicht sicher. Ähnliche Ringformen sind zwar aus der Spätantike bekannt, allerdings waren römische Gemmen als Schmucksteine sehr häufig noch während der Merowingerzeit bis ins Mittelalter in zeitgenössische Ringe eingearbeitet worden.

Erst eine Untersuchung unter dem Mikroskop brachte Anhaltspunkte für das Alter des Ringes: auf der Innenseite zeigte sich deutlich die Einritzung eines germanischen Runenzeichens (Abb. 11). Dabei handelt es sich um ein Runen-F, das als Bedeutungsrunne aus dem germanischen „f(ehu)“ für Vieh und (beweglicher) Besitz abgeleitet werden kann. Vielleicht wollte damit ein Schenkender dem Beschenkten Wohlstand bzw. Reichtum wünschen. Also wurde der Ring auf jeden Fall auch noch im 6. Jahrhundert nach Christus getragen, da Runen bisher nur aus dieser Zeit in Südwestdeutschland bekannt sind.

Bei einer Begutachtung des Ringes durch Prof. Klaus Düwel (Göttingen) und Dr. Peter Pieper (Düsseldorf) konnten an der Außenseite des Ringes drei weitere

Runen festgestellt werden, die aber durch den Abrieb beim Tragen nicht mehr ganz so deutlich zu erkennen sind. Die drei Einritzungen sind vermutlich ebenfalls Bedeutungsrunen: z = (Algi)z = Abwehr, W = W(unjo) = Wonne/Freude, g = G(ibu) = Gabe/Geschenk. Sinngemäß könnten diese Runen mit „Gabe/Geschenk zur Abwehr (von Bösem) und zur Freude“ übersetzt werden.

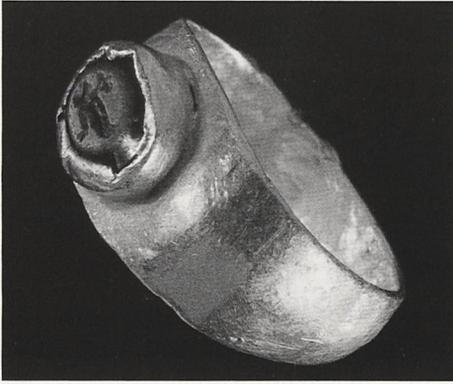


Abb. 10: Vörstetten-Schupfholz, Kr. Emmendingen. Goldener Fingerring mit römischer Gemme mit Merkurdarstellung. Foto: H.P. Wieser, Freiburg.

Abb. 11: Vörstetten-Schupfholz, Kr. Emmendingen. Runen-zeichen an der Innenseite des Ringes (Höhe 4 mm). Foto: P. Pieper, Düsseldorf.

Neben der Runeninschrift auf einer Schwertscheide von Eichstetten am Kaiserstuhl ist die Inschrift auf dem Ring erst der zweite Runenfund im Breisgau. Fraglich ist, ob der Ring hier nur zufällig verloren wurde, oder ob er auf einen Siedlungsplatz des 6./7. Jahrhunderts an dieser Stelle hinweist. Möglicherweise liegt hier auch ein Gräberfeld, das zu der nahegelegenen Wüstung Thiermendingen gehört haben könnte. Dies sind bis jetzt jedoch reine Vermutungen, da uns weitere Anhaltspunkte für eine Deutung des Fundplatzes fehlen.

Literaturhinweise

Ch. Bücker, Die Gemarkung Vörstetten in der Ur- und Frühgeschichte. In: Vörstetten. Ein Dorf im Wandel der Zeit. Hrsg. G.A. Auer, D. Geuenich, A. Verderber (Vörstetten 1993) 9 ff. – **Ch. Bücker**, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts nach Christus. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 9 (Sigmarining 1999). – **Ch. Bücker**, Vörstetten: Neue Forschungen zur Siedlungsarchäologie im Breisgau. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 197 ff. – **Ch. Bücker, C. McCabe**, Kugelbechergruppen und frühe Alamannen in Vörstetten, Kr. Emmendingen, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000 (132–137). – **Ch. Bücker**, Neues aus dem alten Breisach: Zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Münsterberges, Arch. Nachr. aus Baden 64, 2001 (im Druck). – **G. Gassmann**, Keltische Eisenproduktion im Markgräfler Land. In: Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald. Arch. Inf. aus Baden-Württemberg 41 (Stutt-

gart 1999) 29–36 – **G. Gassmann**, Zur Eisenerzverhüttung in Heidenheim-Schnaitheim – Naturwissenschaftliche Untersuchung des Fundmaterials und Rekonstruktion der Ofenanlagen. In: Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1999, 83–86. – **G. Fingerlin**, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg. (Stuttgart 1997) 125–134. – **E. Keefner**, Hochdorf II. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. In Baden-Württemberg 27 (Stuttgart 1988) 39 ff. – **H. Schach-Döriges**, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. In: Fundber. Baden-Württemberg 22/1 (Stuttgart 1998) 627–654. – **M. Hoeper, H. Steuer**, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. *Germania* 77, 1999/1, 185–246.

Coinneach McCabe

Vörstetten: Die neolithische Siedlung.

Die Problematik

Die Ausgrabungen in Vörstetten, Gewann Grub, wurden in den Jahren 1998 bis 2000 durchgeführt. Zwei Siedlungen verschiedener Zeitstellung sind dabei zutage getreten. Die eine stammt aus dem 4./5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (vgl. Aufsatz Bücker S. 3 ff. mit Plan S. 7), die andere, mit welcher sich dieser Aufsatz beschäftigt, ist neolithisch. Wie diese Siedlung genauer definiert werden kann, soll Thema dieser Arbeit sein. Dazu muß auf die theoretischen Grundlagen des Faches Archäologie zurückgegangen werden; denn diese beeinflussen alle Aussagen, die gemacht werden. Eine 'wertfreie Interpretation' existiert nicht, denn der theoretische Hintergrund bestimmt immer unser Denken, auch wenn dies oft nicht bewußt wahrgenommen wird. Deshalb soll hier besprochen werden, wie archäologische Interpretationen zustande kommen.

Die in Vörstetten gefundene Keramik weist z.T. charakteristische Merkmale auf, durch die sie den „Kugelbechergruppen“ zugeordnet werden könnte. Diese mögliche Zuordnung soll zu Anfang diskutiert werden. Dabei wird erörtert, wie Keramik in der Regel klassifiziert wird, und welche Schlüsse daraus gezogen werden. Im Gegensatz zu diesem traditionellen Ansatz soll eine alternative Herangehensweise beschrieben und anhand der Vörstetter Keramik dargestellt werden.

Die Beschäftigung mit den 'Kugelbechergruppen' wird erschwert durch die Vielfalt der in der Fachliteratur benutzten Nomenklatur. So läuft z.B. das keramische Material, das als „Straßburger Gruppe“ bekannt ist, unter fünf verschiedenen Bezeichnungen (Strahm 1990). Das Begriffssystem, das hier benutzt wird, ist von B. Dieckmann (1990) übernommen worden, da es nach meines Erachtens für den Kaiserstuhl und die angrenzenden Gebiete am besten geeignet ist. Die „Kugelbechergruppen“ werden chronologisch an das Ende des Mittelneolitikums eingeordnet, wobei die Grenze zwischen Mittel- und Jungneolithikum traditionell